

DR. HERMANN MEYER

1874—1934



Wir haben hier keine bleibende  
Stadt, sondern die zukünftige  
suchen wir. Amen.

Im Herrn Geliebte,

Der Allmächtige Gott hat aus unserer Mitte in eine andere  
Welt abberufen: HERMANN MEYER, Gatten der Ida  
Meyer, geb. Sträuli, von Suhr und Holderbank, seines Alters  
60 Jahre. Wir sind hier versammelt, um des Entschlafenen  
in Liebe zu gedenken, an unsere eigene Sterblichkeit uns zu  
erinnern und Licht und Trost zu suchen bei dem, der über die  
Lebendigen und die Toten der Herr ist.

Alles, was dein Gott dir gibt,  
nimm getrost aus seinen Händen;  
denn zum Segen muss sich wenden  
alles, was dein Gott dir gibt.  
Ja, für jeden, den er liebt,  
muss das Leid auch selig enden.  
Alles, was dein Gott dir gibt,  
nimm getrost aus seinen Händen.

Alles, was dein Gott dir nimmt,  
gib getrost, so er's verlangt,  
wie dein Herz auch zagt und banget,  
wenn dein Alles Gott dir nimmt.  
Wenn dein schönster Stern verglimmt,  
der so leuchtend erst gepranget,  
und wenn Gott dir alles nimmt:  
gib's getrost, so er's verlangt.

O, so bleib getrost und still,  
gib dir Gott, will er dir nehmen.  
Was er gibt, nimm ohne Grämen,  
und verbleib getrost und still.  
Wo er nimmt, er geben will  
Reich'res nur, dich zu beschämen;  
o, so bleib getrost und still,  
gib dir Gott, will er dir nehmen.

Friedrich Oser



Liebe Trauerversammlung,  
Liebe Leidtragende,

Dr. Hermann Meyer-Sträuli, dessen entseelte Hülle hier in Blumen gebettet vor uns liegt, hat in seinen letztwilligen Verfügungen darum gebeten, dass an seiner Bahre ausser dem Geistlichen niemand sprechen soll. So ist mir der Auftrag geworden, in einfachen Zügen, wie es der schlichten Art des Entschlafenen entspricht, sein reich gesegnetes Leben zu schildern.

Hermann Meyer ist dem Aargauer Bauernland entsprossen, dem er innerlich bis an sein Ende in Dankbarkeit verbunden blieb. Im Dorfe Suhr war er als siebentes Kind des Lehrers Johannes Meyer und der Annemarie geb. Scheibler am 12. September 1874 geboren worden und in einfachen Verhältnissen, zusammen mit seinen vielen Geschwistern, von denen ihn zwei Brüder und zwei Schwestern überleben, aufgewachsen. Auf dem elterlichen Bauerngewerbe lernte der Knabe von jung auf die landwirtschaftliche Arbeit vom eigenen Mittun kennen und lieb gewinnen. Die Tüchtigkeit des vielbeschäftigten Vaters und ganz besonders die unermüdlich tatkräftige, tiefreligiöse Natur der Mutter wirkten bestimmend auf seinen werdenden Charakter. Hermann Meyer gehörte zu den begnadeten Menschen, über deren Leben die Sonne einer schönen Jugendzeit nie unterging. Ein Schatten war freilich auf das Kinderland gefallen; schon mit zehn Jahren hatte er seinen Vater verloren. Und wie dann die Mutter die Bürde der grossen Familie trug, jedem ihrer Kinder den Weg

zum gewinnbringenden Vorwärtskommen ebnete und in ihrem Vertrauen auf den Beistand Gottes nie zuschanden wurde, eben dies sollte ihm zu einer der wertvollsten und verpflichtendsten Erfahrungen seines ganzen Lebens werden. Nachdem der begabte Knabe die Gemeindeschule seines Heimatdorfes durchlaufen hatte, besuchte er die Bezirks- und hernach die Kantonsschule im nahe gelegenen Aarau, um nach wohl bestandener Reifeprüfung im Jahre 1894 die Universität Basel zu beziehen. Einem Wunsch seiner frommen Mutter folgend, studierte er zuerst Theologie; doch stellten sich bei dem gewissenhaften jungen Mann bald Bedenken ein, ob er sich wirklich für den Pfarrerberuf eigne. Nach zwei Semestern war der Entschluss zum Studium der Jurisprudenz gefasst, dem er, ein ebenso fleissiger als froher Student, an den Hochschulen in Basel, Leipzig und Bern oblag, um dann Anfang 1900 das Aargauische Fürsprecher-Examen zu bestehen und hernach in Heidelberg zum Doktor juris zu promovieren. Es folgte ein Auslandsaufenthalt in Frankreich, wo der Entschlafene vor allem auch in sprachlicher Hinsicht gewinnbringende Monate verlebte. Ins Vaterland zurückgekehrt, wandte er sich nach Zürich und war hier zunächst als Stellvertreter im Advokaturbureau von Dr. Bircher und hierauf als Substitut bei Rechtsanwalt Casimir Wüest tätig. 1903 wagte der noch nicht dreissigjährige zusammen mit seinem Freund Dr. Kolb die Eröffnung eines eigenen Advokaturbureaus am Limmatquai, welcher Tätigkeit er fünf Jahre lang treu blieb. Aber schon 1905 war für Hermann Meyer ein Ereignis eingetreten, das für seine eigentliche Lebensleistung



grundlegend werden sollte: Auf Anregung von Nationalrat Sulzer-Ziegler und im Auftrag des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller schrieb er in jenem Jahre eine vielbeachtete Arbeit über: „Die Arbeiterbewegung in der schweizerischen Maschinenindustrie im Jahre 1905“. Die gründlichen Studien, die die Abfassung jener Broschüre erforderte, machten ihn mit den Fragen des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufs beste vertraut und trugen ihm die Berufung zum Geschäftsführer des im Dezember 1905 gegründeten Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller ein, dessen erster, vom Entschlafenen hochgeschätzter Präsident der verewigte Oberst Huber-Werdmüller war. Rasch wuchsen mit dem sich vergrößernden Unternehmen die Aufgaben und Verantwortungen von Hermann Meyer, der schliesslich, nachdem er 1908 seine Rechtsanwaltspraxis aufgegeben hatte, von 1910—1919 die Geschäftsführung des Vereins und des Arbeitgeberverbandes innehatte, um in der Folge bis an sein Lebensende ausschliesslich dem Verbande seine ganze Kraft zu widmen. Während 29 Jahren war er die rechte Hand des Präsidenten; in den ungezählten Beratungen, Sitzungen und Versammlungen dieser langen Zeit hatte Wort und Wegleitung von Dr. Meyer grosses Gewicht. Seine gewaltige Arbeit, von der sich der Fernerstehende kaum einen zulänglichen Begriff zu machen vermag, fand die verdiente Anerkennung: 1925 wurde er Mitglied des Ausschusses, 1930 Delegierter des Ausschusses des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller. In all diesen Stellungen hat er die

wirtschaftlichen und sozialen Interessen seiner Industrie mit grosser Sachlichkeit und hervorragendem Geschick vertreten und sich dabei stets bemüht, auch den Bedürfnissen und Nöten der Arbeitnehmer gerecht zu werden. Zu allem schon genannten hinzu berief den Heimgegangenen auch noch das Vertrauen anderer grossen Unternehmungen in verantwortungsvolle Stellen: Jahrelang leistete er der Schweiz. Unfallversicherungsgesellschaft in Luzern als Mitglied des Verwaltungsrates wertvolle Dienste und war er Präsident des Verwaltungsrates der A.-G. Fachschriften-Verlag und Buchdruckerei in Zürich, der Maschinenfabrik Schweiter in Horgen und der Gelatinefabrik in Winterthur. Man staunt wohl, wo der in so vieles Hineingespannte die Kraft hernahm, um alle seine ungezählten Verpflichtungen zu bewältigen, so voll und ganz bewältigen, wie es bei Dr. Meyer-Sträuli selbstverständlich war. Für die Kraftquelle, die sein Familienleben für ihn bedeutete, ist er stets besonders dankbar gewesen. Es war ihm vergönnt, in Ida Sträuli von Winterthur, mit der er sich im Jahre 1907 zu einer ungewöhnlich glücklichen Ehe verband, eine Lebensgefährtin zu finden, die ihn verstand, sein Wesen aufs beste ergänzte, die ihm liebe Kinder schenkte, die Sorge seines Berufes tragen half und, als der ehemals kerngesunde Mann unter dem Uebermass der Arbeit zusammenbrach, mit ihm in jung gebliebener Treue auch durchs Leiden gegangen ist. Der vergangene Frühling hatte unserem lieben Doktor Meyer ein drückendes Mass ausserordentlicher Arbeit gebracht; galt es doch, die langwierigen und schweren Verhandlungen über den notwendig gewordenen Lohnabbau in



der Maschinenindustrie durchzuführen. In jenen Wochen meldeten sich die ersten Anzeichen seiner Uebermüdung, von der er, nachdem er bis zum letzten Tag vor den Ferien auf seinem Posten ausgeharrt hatte, in der Sonnmatt bei Luzern Erholung suchte. Dort ist er am vergangenen Dienstag seiner Erkrankung erlegen.

Im öffentlichen Leben ist der Verstorbene wenig hervorgetreten, so klar durchdacht und wohlbegründet auch seine politische Ueberzeugung immer war, und so entschieden und temperamentvoll er sie im Freundeskreis zu vertreten wusste. Doch diente er unserer Gemeinde Zollikon, in der er mit seiner Familie seit 1920 sein schönes Heim am See bewohnte, mehrere Jahre als Mitglied der Sekundarschulpflege; und noch im letzten Frühling stellte er sich zur grossen Freude der Einwohnerschaft als Armenpfleger zur Verfügung, ein Amt, für das er mit seinem klaren Kopf und seinem warmen Herzen wie geschaffen war. Dankbar gedenken wir heute der vielen Erquickungen, die dem Heimgegangenen zuteil geworden sind. Wie hat er sich am Grosswerden seiner lieben Kinder gefreut; was bedeutete es jedesmal für ihn, wenn er aus der Spannung seiner Pflichten sich lösen und mit den Seinen in die Berge wandern oder in seiner Jugendheimat Suhr mit seiner Familie Ferienwochen verleben durfte! Wie liebte er die Natur, die Blumen, die Tiere! Wie hat er sich in schweren Zeiten seiner Schwestern und ihrer vaterlos gewordenen Kinder angenommen! Wie war es ihm ein Bedürfnis, Kameradschaft zu pflegen, wie hing er an seinen Freunden, den alten, vom Gymnasium und von den Hoch-

schulzeiten her (er war Mitglied der Basler Studenten-Turnerschaft Alemania und der Heidelberger Rhenopalatia) und an den später gewonnenen, ganz besonders auch an denen, mit welchen ihn die gemeinsame Liebe zur aargauischen Heimat verband. Ich bin von einem, der mehr als vier Jahrzehnte mit ihm verbunden gewesen ist, gebeten worden, das hier an seinem Sarge zu sagen: Hermann Meyer war ein Kamerad, auf den man sich unbedingt verlassen konnte, immer grad und treu. Und so steht denn eindrücklich das Bild des Entschlafenen vor uns als das eines Mannes, der mit straffem Verantwortungsbewusstsein und mit zäher Willenskraft sein Werk schuf, eines Mannes, dessen Herz glühte für Heimat und Vaterland, der seinen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter, seinen Mitarbeitern mehr als nur ein Mitarbeiter war, eines Mannes, dem Gott sein Leben reich gesegnet hat und der sich dadurch verpflichtet wusste, seine Gaben bis zum äussersten auszuwerten, eines Mannes, der viel bekam und viel weitergab, viel Treue und Liebe.

Ueber die militärische Laufbahn des Entschlafenen wird von verwandter Seite folgendes berichtet:

Ein besonders starker Körper, ein scharfer Verstand und ein tatkräftiger Wille sind die Vorbedingungen für den Soldaten.

Hermann Meyers militärische Laufbahn war diejenige eines hochveranlagten Offiziers. Diese begann er 1897 als Leutnant im aargauischen Bat. 60. Ausser seinen normalen Wiederholungskursen leistete er auch noch solche des schwyzerischen Inf. Reg. 29, das damals Mangel an Offizieren hatte.



Dort lernte er die Ursprünglichkeit unserer innerschweizerischen Wehrmänner kennen und als Vorgesetzter diesen Rücksicht tragen.

Als Hauptmann treffen wir ihn im Generalstab. Die Tätigkeit in diesem bot ihm ganz besondere Genugtuung; denn seine Fähigkeit zu klarem mündlichem und schriftlichem Ausdruck prädestinierte ihn zum anerkannten Mitarbeiter der oberen Truppenführer und zur Arbeitsorganisation in den höheren Stäben.

Im Wechsel mit zeitweiligem Truppenkommando diente er im Stab der St. Gotthardbesatzung, auch als Stabschef; dann bei der alten Infanteriebrigade 15 und wiederum als Stabschef der 4. Division und im III. Armeekorps.

Seine Freude an den Bergen, unterstützt durch grosse physische und unermüdliche Leistungsfähigkeit, qualifizierten ihn zum Gebirgssoldaten. Daher auch seine Verwendung vorwiegend bei Gebirgstruppen. Als Truppenkommandant finden wir ihn

- 1904 Hauptmann im Generalstab
- 1910 Major und später Kdt. des Gebirgsbataillons 86
- 1917 Oberstleutnant im Generalstab und nachher Kdt. im Regiment 27
- 1922 Oberst und Kdt. der Infanteriebrigade 11 (Basler und Aargauer)
- 1926 nach zurückgelegtem 52. Altersjahr fühlte er sich vor die Entscheidung gestellt, ob er das Schwergewicht seiner Arbeit von der zivilen Stellung auf die militärische verlegen wolle. Er entschied sich für die erstere und trat daher vom Kommando zurück, verblieb aber bis zu seinem Ende zur Verfügung des Bundesrates.

Der Entschluss ist ihm schwer gefallen; denn er war mit ganzem Herzen Patriot und Soldat und getreuer, aufrichtiger, allezeit froher Kamerad und Freund.

Hermann Meyer war Soldat aus Pflichtgefühl und Liebe zu unserer Heimat. Ihm war jede Streberei, jeder falsche Schein Feind. Um seinen verfrühten Tod trauert eine grosse Zahl älterer Offiziere und bewahrt ihm die Kameradschaft und Freundestreue.

Liebe Trauerversammlung,  
Liebe Leidtragende,

In der heiligen Schrift steht das Wort: „Eine Zuflucht ist der ewige Gott, und unten walten ewige Arme.“ (5. Buch Moses, Kapitel 55). An dieser Zusage wollen wir uns jetzt halten. Jedes Sterben beunruhigt und schreckt uns aus unserer Sicherheit auf; jedes Sterben stösst unsern Sinn auf die Tatsache, dass wir alle von den Mächten des Todes umstellt sind und diesem letzten Feinde nicht entrinnen können. Wir befinden uns alle auf einem Schiff, das in Seenot ist; das Schiff muss geräumt werden und man kämpft mit den Wellen. Aber da wird uns von unsichtbarer Hand ein Rettungstau zugeworfen mit eben diesen Worten: „Eine Zuflucht ist der ewige Gott, und unten walten ewige Arme.“ Dass das wahr ist, im Leben wahr und im Sterben wahr, das ist wie nirgends sonst in Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen verbürgt. Wenn man durch einen so jähen und unersetzlichen Verlust betroffen wurde wie



Ihr, liebe Angehörige des Entschlafenen, und nun fühlt Ihr Euch vereinsamt, könnt nicht mehr den Vater fragen, müsst nun ohne ihn fertig werden, und das Weh will immer wieder über Euch herfallen, dass er Euch genommen ist, o dann kann Menschentrost und Menschenliebe Euer Schmerz wohl ein wenig lindern, aber wirklich still und getrost zu machen vermag nur die Gewissheit, dass Gott auch das in seinen Händen hat, dass sein Erbarmen auch an den Gräbern nicht aufhört. Bist nicht allein, gehst nicht als Einsamer Deinen Weg. Heilige Augen begleiten Dich; feine, unsichtbare Hände wollen Dich leiten; eine grosse, starke Liebe umgibt dich vom ersten Atemzug, den Du tust, bis zum letzten. Du bist nicht nur so ein Blatt, das der Herbstwind vom Baum löst und auf die Strasse wirft. Du bist zwar ein Stück dieser vergänglichen Erde, aber Du bist mehr: Du gehörst noch einer andern Welt an, als der, die Du siehst, greifst, durchwanderst. Du bist Gottes Kind und hast Heimatrecht in seiner Welt, die nicht stirbt, nicht zusammenbricht, wenn diese fällt und schwindet. „Eine Zuflucht ist der ewige Gott, und unten walten ewige Arme.“ Das ist der Glaube des Entschlafenen gewesen; in dem Glauben flehen wir für ihn: „Herr, lass ihm leuchten Dein ewiges Licht!“ und in dem Glauben bitten wir für uns: „Herr, zeig uns den Weg, und schenk uns Gehorsam und Vertrauen, dass wir ihn gehen und das Ziel erreichen!“ Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein, dass uns werde klein das Kleine und das Grosse gross erscheine!“ Christus ruft uns auf, lasst uns ihm die Gefolgschaft nicht versagen! „Ich bin das Licht der Welt, spricht er, wer mir nachfolgt, der wird nicht

wandeln in der Finsternis, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Kommt her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch Ruhe geben.“ „Eine Zuflucht ist der ewige Gott, und unten walten ewige Arme.“ Amen.